

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 37

Artikel: Die schöne Frau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schöne Frau

«Ob die Frauen in Paris schön sind?» schreibt Leopold Mozart 1763 an seine Frau, «das ist unmöglich zu sagen, denn sie sind gemalt wie die Nürnberger Puppen und durch diese widerwärtigen Kunstgriffe derartig entstellt, daß eine von Natur schöne Frau in den Augen eines ehrlichen Mannes

völlig unkenntlich wird.» — Ein hartes Urteil. Aber was wußte der brave Vater Mozart davon, daß der «gute Ton» den anständigen Frauen verbot, sich das Rot so aufzulegen, daß es natürlich wirkte! Nur die Damen eines gewissen Metiers durften sich mittels Rot «schön» machen, d. h. die Natur nachahmen. Die andern mußten es à tranchant auflegen, das heißt so, daß man hundert Stunden weit sehen konnte, daß dieses Rot künstlicher Art war. Man benutzte dazu das rouge nicht nur in den verschiedensten Nuancen und Zusammensetzungen trocken und flüssig, man suchte auch in der Art, wie man es auflegte, Gefühle und Stimmungen, sogar Standesunterschiede auszudrücken. Für die Da-



Die neueste Modetheil exzentrischer Amerikanerinnen

ist das Tragen einer kleinen Uhr um das Fußgelenk



Frä. C. G.

besetzten Toilettentisch schöner Aegyptinnen ist bis auf unsere Tage gekommen dadurch, daß es Brauch war, den Verstorbenen Gegenstände, die sie im Leben lieb gehabt hatten, mit ins Grab zu geben. So ist ein Berliner Museum im Besitz eines inhaltsreichen, auf kunstvollem Fuße stehenden Toilettekastens der Königin Mentuhotep aus dem mittleren Reich. Dieser wohlherhaltene Schönheitskasten dürfte der älteste seiner Art sein. Er ist rund viertausend Jahre alt.

«Bleich-Sucht» im schwarzen Erdteil. Die Erfolge einer berühmten Londoner Schönheitspriesterin sind einer afrikanischen Schönheit zu Ohren gedrungen. Nun fragt sie in London an: ob es ein Mittel gibt, schwarze Hautfarbe zu . . . bleichen?

Es gibt auch hässliche Frauen, die dennoch schön sind. «Harmonie des Wesen» heißt das Schönheitsmittel, dessen sie sich bedienen.

Gymnastik gegen «verbissenen Mund»? Täglich dreimal fünf Minuten lang den Mund zum Küssen spitzen.

Empfindlichkeit schadet der Schönheit. Ein ewig lächelndes Gesicht verliert an Reiz. Es kann wohl, wie bei einigen asiatischen Völkern, Zeichen eines Beherrschens der Gefühle sein, aber es wirkt auf die Dauer stereotyp und verführt wohl auch zu der Annahme, daß Gefühle und Temperament überhaupt nicht vorhanden seien. — Und doch ist andererseits einem schönen Gesicht nichts gefährlicher, als seelische Zustände hemmungslos im Mienenspiel zu erkennen zu geben. Vor allem ist es das «Eingeschnapptsein», das Beleidigtsein, das erste Anlagen zu Falten legt und wo solche bereits vorhanden, immer mehr vertieft, so daß das Antlitz schließlich wie von scharfer Griffelschrift gezeichnet erscheint. — Unangenehm, des Lebens Widerwärtigkeiten rasch, energisch innerlich durchzukämpfen und der bösen Mitwelt wieder guten Willens ins Auge sehen, das ist für die Erhaltung schöner Gesichtszüge wichtiger, als teure Crèmen. — Ab und zu dem Mann gegenüber ein bischen zu schmolzen, darf sich die Frau, die wirklich jung an Jahren ist, schon gestatten. Aber es darf daraus keine Reizbarkeit und Empfindlichkeit gezüchtet werden, die Unausgeglichenheit des Charakters verrät und auch das schönste Gesicht entstellt.

Frau J. von M.

men des Hofes in Versailles war es Regel, daß sie sich brandrote, abgezirkelte Flecke dicht unter die Augen legten.

*

Der Toilettentisch der Mumie.

Frau Schesch, die Mutter des zweiten Königs der ersten Dynastie Aegyptens, so berichtet ein Papyrus, verstand sich auf die Bereitung eines vortrefflichen Mittels zur Beförderung des Haarwuchses. Sie verlegte sich dann auch auf die Herstellung von Schminke, Salben, Färbemittel, falschen Haaren, Perücken und anderen Verschönerungsmitteln. Es versteht sich von selbst, daß von diesen verlockenden Dingen eines königlichen Schönheitssalons die Frauen den ausgiebigsten Gebrauch machten. Manches von dem reich-



Frä. L. H.

